

Warum die 'Ehe' kriselt und kracht

VON JOSEF JOFFE

Wer wissen will, warum der französische Außenminister im Blick auf die deutschen Freunde heute 'objektive Schwierigkeiten' vermeldet, muß weit in die Annalen dieser 'Ehe' zurückgreifen. Das Jahr ist 1958, der Ort Colombey-les-deux-Eglises - der Landsitz des gerade zum Präsidenten gekürten Generals de Gaulle. Hier präsentiert er le grand Charles seinem Besucher Konrad Adenauer sozusagen den Ehevertrag. 'Drei Dinge', doziert er, 'trachtet das erniedrigte und belastete Deutschland von Frankreich zu erbitten. Erstens Unterstützung beim Wiedergewinn von Respekt und Vertrauen der anderen Nationen; zweitens Sicherheit gegenüber dem sowjetischen Lager; drittens Anerkennung seines Rechtes auf Wiedervereinigung.'

Genau das brauchte, wollte Bonn. Und der Preis? Da es im Leben der Staaten nichts umsonst gibt, präsentiert de Gaulle ein paar Sätze später den zweiten Teil des Vertrages. Bonn müsse die Pariser Agrarpolitik im Gemeinsamen Markt unterstützen, dem perfiden Albion den Weg nach Europa versperren und schließlich den Franzosen helfen, ihre 'Mission in der Welt' - also ihre Großmachtrolle - zu erfüllen. Im groben und ganzen war das tatsächlich die Geschäftsgrundlage. Doch ist sie spätestens seit 1990 hinfällig geworden, und deshalb auch die 'objektiven Schwierigkeiten', die Alain Juppé vor seinem Bonn-Besuch beklagte und die auch die heutige Visite seines Premiers Balladur überschatten. (Der Figaro unkt sogar von einem 'Tiefpunkt'.) Schuld daran sind nicht tagespolitische Gegensätze (die gab es immer), sondern die epochalen Zäsuren des Revolutionsjahres 1989/90. Was Paris seinerzeit als Kapital und Machtpotential einbrachte, ist verbraucht. Deshalb wackelt das 'Tandem' und knirscht die 'Achse'.

'Sicherheit gegenüber dem sowjetischen Lager?' Das Problem gibt es nicht mehr; es ist zusammen mit der Sowjetunion verschwunden. Französische Hilfe bei der Wiedervereinigung? Die benötigt die Bundesrepublik nicht mehr; die Einheit ist ihr 1990 in den Schoß gefallen. Das 'Vertrauen der Nationen' hat sich die Bundesrepublik in 40 Jahren demokratischer Existenz längst erworben.

Wo eine alte Geschäftsgrundlage von neuen Fakten überwältigt wird, kann keine Partnerschaft fortfahren wie gehabt - weder in der Ehe noch in der Politik. Die Hauptzäsur ist offenkundig: Die Bundesrepublik hat ohne ihr eigenes Dazutun einen Großteil ihrer Abhängigkeiten gegenüber Frankreich abgeschüttelt, und deshalb kann sich Bonn gegenüber Paris in einer Art und Weise verhalten, welche die Franzosen oft genug als Machtgebärde verstehen.

Der zweite Einschnitt ist der Fall des Eisernen Vorhangs. Die Bundesrepublik, an der

Ostflanke des alten Westens gelegen, muß naturgemäß neue Interessen wahrnehmen. Weil die Labilität und die Auswandererströme des Ostens die Bundesrepublik ganz unmittelbar bedrohen, plädiert Bonn für die Ausweitung der EG und der NATO. Frankreich, das hinter dem Rhein liegt, wünscht aber die Vertiefung der EG, ein veritables Klein-Europa, das Distanz zu den USA hält.

Der dritte Bruch ist die Wiedervereinigung. Deren finanzielle Last hat Bonn mit einer eigensüchtigen Politik zu bewältigen versucht: auf Pump, und nicht mit Steuern. Ergo stieg der Inflationsdruck, ergo griff die Bundesbank zur Brutalbremmung, ergo schossen die Zinsen in die Höhe. An Europa haben die Bonner und die Bundesbanker dabei am wenigsten gedacht. Und wer nun sagt, die Franzosen hätten ihr Währungsunglück selbst verschuldet, der übersieht, daß sie eine viel vernünftige Geldpolitik betreiben. In Frankreich liegt die Inflation unter drei Prozent, in Deutschland über vier. Nach diesem Schema hätte die D-Mark abgewertet werden müssen, und nicht der Franc. Kein Wunder, daß die Franzosen so erbittert waren über den Zusammenbruch ihrer monetären Maginot-Linie.

Die Interessenkonflikte sind stärker, die alten Klammern schwächer geworden. In mancher Hinsicht herrscht gar größere Übereinkunft zwischen Bonn und London: In der Frage des Freihandels, der EG-Erweiterung und des NATO-Erhalts stehen die Engländer den Deutschen näher als die Franzosen. Grundsätzlich: Der General und seine Epigonen hatten gehofft, mit den Deutschen im Schlepptau ganz Europa auf französischen Kurs zu zwingen. Doch das Tau ist seit 1990 gekappt, und ob sich Europa à deux regieren läßt, wie Le Monde hofft, muß sich noch zeigen. Dies gilt es zu konstatieren - und nicht in einem Anfall neo-nationalistischen Größenwahns zu zelebrieren.

Denn das traurige - oder realistische - Fazit ist doch, daß alle Bindungen sich lockern, die im Kalten Krieg geknüpft wurden. Jeder ist nun freier und unabhängiger; jeder kann - und muß - sich neuen Interessen und Partnern zuwenden. Das erklärt, warum der Maastricht- Zug aus dem Gleis geworfen wurde und warum es in der deutsch-französischen Ehe kriselt und kracht.

Aber Gemach. Es bleibt ein dichtes Netz von Konsultationen und Institutionen - und von Interessen. Wie in einer alten Ehe mag die Leidenschaft verfliegen, aber es bleiben die Kinder und das gemeinsame Konto, die Vertrautheit und die gewachsene Erfahrung zu zweit. Neue Liebhaber sind auch nicht in Sicht, und deshalb wird die deutsch-französische Ehe noch eine Weile halten - wenn auch mit häufigeren Alleingängen und getrennten Schlafzimmern.